

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 10

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B R I E F E

AN DIE HERAUSGEBER

DIE SEITE DER LESER



Auf unsern Artikel über das Auslandschweizerproblem sind uns sehr viele Zuschriften eingegangen. Wir müssen uns damit begnügen eine Einsendung zu publizieren, die besonders wichtige Ergänzungen bringt

In der letzten Nummer des «Schweizer Spiegel» wurde in eindrucksvoller Weise dargelegt, wie schwer es der Rückkehrende hat, in der Heimat wieder Fuss zu fassen. Ich wüsste davon auch ein Liedlein zu singen, ich möchte aber heute auf einen andern Punkt des Auslandschweizers hinweisen: nämlich darauf, dass auch der Aufenthalt im Ausland mit viel grösseren Entbehrungen und Härten verbunden ist, als man sich gewöhnlich vorstellt.

Gewiss, immer wird es Menschen geben, in denen die Wanderlust so stark ist, dass sie sich sagen, gleichgültig, was die Fremde mir bringt, ob Glück oder Leid, ich will fort. Allein die Tatsache, dass sie die Welt sehen, wird ihnen eine gewisse Befriedigung bringen, ob es ihnen daneben gut geht oder schlecht.

Auch Menschen, die unter sozialer Minderwertigkeit ihrer Familie oder sonst irgendwie unter ihren Familienverhältnissen leiden, werden bestimmt in der Fremde glücklicher sein als zu Hause.

In den meisten Fällen ist der Grund zur Auswanderung aber Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, oft genug hervorgerufen durch die Erzählungen und brieflichen Schilderungen von Schweizern, die irgendwo in der Ferne ihr «grosses Glück» gemacht haben. Es geht ja allen gut, allen. Merkwürdig, denn ich selbst habe im Auslande viele Schweizer kennengelernt, doch erschreckend wenigen ging es wirklich gut.

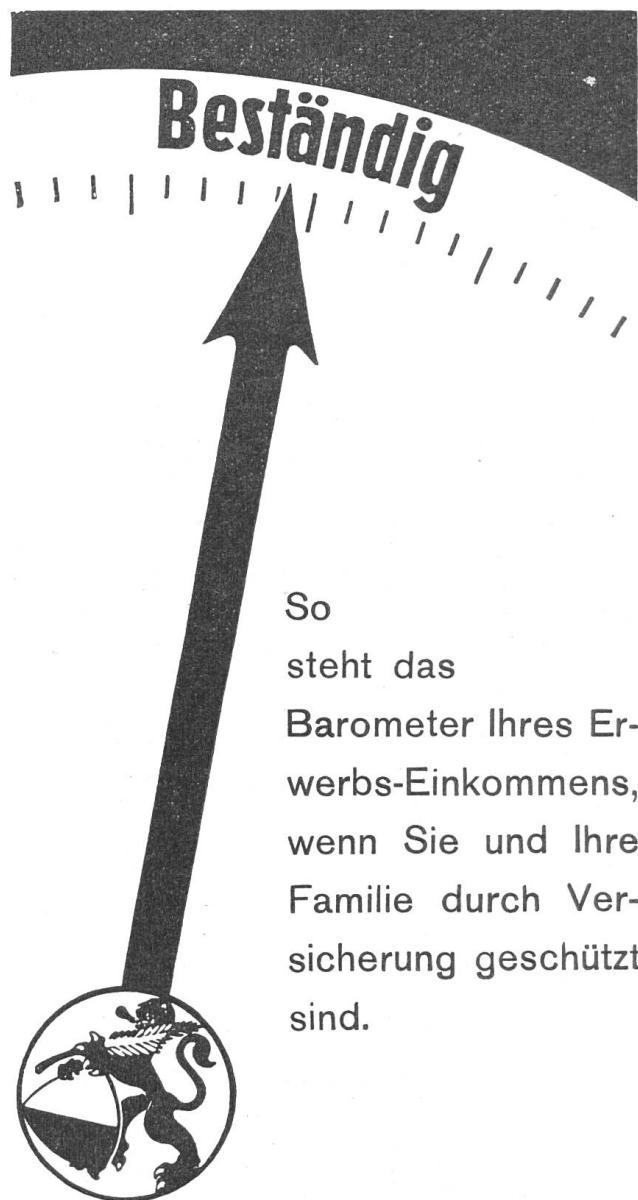
Dreimal reiste ich in die Heimat zu-

rück und jedesmal baten mich einige meiner Schweizer Bekannten: «Sagen Sie dann nicht zuviel zu Hause, wir haben eben nur so das Gute geschrieben.» Ein Beispiel: Ein junger Schweizer Kaufmann war als Arbeiter in einer Automobilfabrik angestellt, weil er als Ausländer, ohne Referenzen und ohne genügende Beherrschung der Landessprache, niemals eine Anstellung als Kaufmann hätte finden können. Wie alle andern Arbeiter gehörte er abwechslungsweise zur Tag- und zur Nachschicht. Seine Nebenmänner waren Vertreter aller Rassen, Neger, Chinesen usw., und seine Hände wurden schwielig und wund von der ungewohnten Arbeit. Er bat mich, seinen Vater zu besuchen und ihm zu sagen, dass es dem Sohne in der Fremde gut gehe. Ich suchte also den alten Herrn auf und bestellte ihm den Auftrag. Im Laufe des Gespräches sagte Herr X. zu meiner Verwunderung: «Ich habe mich mächtig gefreut, dass mein Sohn auf dem Bureau dieser grossen Fabrik eine Anstellung gefunden hat.»

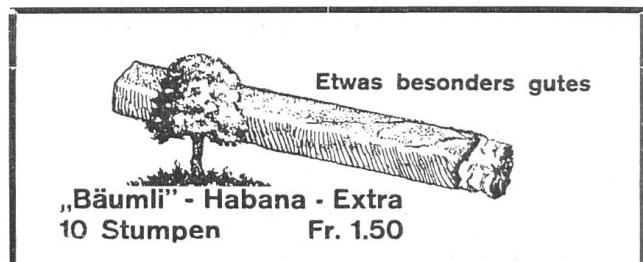
Mit dieser kleinen Lüge hat mein Bekannter seinem Vater viel Freude gemacht; der Vater war stolz auf seinen Sohn und gewiss hat er vielen erzählt, wie gut es seinem Sohne gehe. Vielleicht aber wurden wieder andere dadurch angeregt, ebenfalls nach dem «gelobten Lande» auszuwandern.

Immer sollten Erzählungen vom Wohlergehen unserer Bekannten im Auslande vorsichtig aufgenommen werden.

Vielfach hören wir auch von Schweizern, die im Auslande sich in kurzer Zeit



ZÜRICH^{Allgem.} **UNFALL**
und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Generaldirektion in ZÜRICH Mythenquai 2



ein kleineres oder grösseres Vermögen erspart haben. Gewöhnlich kommt der Schweizer im Auslande in kurzer Zeit zu Vermögen, nicht weil er eine glänzende Stellung hat, sondern weil er als Mensch, den niemand kennt, auf einen tiefen Lebensstandard sinkt. Besessen von der Idee, nach Jahren als reicher Mann in die Heimat zurückzukehren, macht er das Sparen zu seinem obersten Grundsatz und das Bankbüchlein zu seinem Götzen.

Überlegen wir uns einmal: Hätte uns nicht der alte Mantel noch einen Winter lang genügt, wären wir sicher gewesen, keinem Bekannten zu begegnen? Würden wir uns nicht mit einer kleineren oder billigeren Wohnung begnügen, wenn wir Fremde wären und uns niemand besuchte?

Der Auswanderer lässt seine Verwandten und Bekannten zurück, er schlüpft gewissermassen in eine neue Haut. Niemand weiss im neuen Lande, wer er eigentlich ist, er braucht nicht vor Bekannten sein soziales Ansehen zu wahren und deshalb lässt er sich vielfach auf einen weit tieferen Lebensstandard sinken, als er es zu Hause tun würde. Weil er auf diese Weise wenig für seinen Lebensunterhalt braucht, vermag er sich Geld zu ersparen. Wer aber nur hört, dass der und jener Bekannte sich im Auslande in wenigen Jahren soundsoviel Vermögen erspart hat, der ist versucht zu glauben, dass man in der Fremde schneller und leichter reich wird als in der Heimat.

Ich habe in Amerika einen Akademiker gekannt, der erst kurze Zeit im Lande war und ein mässiges Einkommen hatte. Seine Frau besorgte einer amerikanischen Familie täglich während einiger Stunden die Haushaltung, und dafür hatten sie und ihr Mann im Hause eine zinsfreie «Wohnung». Besuchte man die beiden, so stieg man die Kellertreppe hinunter, tastete sich einige Schritte durch einen dunklen Gang und trat durch eine Türe in einen grossen Raum – die Wohnung. In einer Ecke stand ein Gasherd, älteres

Modell, der übrige Teil des Zimmers war mit den notwendigsten Möbeln ausgestattet. Durch zwei kleine Kellerfenster sah man auf der Strasse Schuhe vorübergehen. Trotzdem fühlten sich die beiden glücklich, denn sie waren ausgewandert, weil sie unbemittelt waren und gerne etwas Vermögen erschaffen wollten. Nun freuten sie sich, dass ihr Bankguthaben rasch grösser und grösser wurde. Es ist aber nicht gewachsen, weil sie soviel mehr verdienten als in der Heimat, sondern weil sie weniger brauchten.

Wer jedoch nur erfährt, dass Herr Y. und seine Frau in den U.S.A. innert kurzer Zeit tausend Dollars erspart haben, der könnte glauben, dass in Amerika das Reichwerden eine leichte Sache sei. Bei einiger Überlegung muss aber doch gewiss jeder zum Schlusse kommen, dass für uns der Lebenskampf in der Fremde schwerer ist als in der Heimat. Deutschland kommt für die Auswanderung nicht mehr in Frage, und in allen übrigen Ländern sind wir Deutschschweizer durch die Sprache benachteiligt. Wir wissen, dass in der Schweiz keine Firma einen fremdsprachigen Ausländer einstellt (mit Ausnahme von Spezialzwecken wie z. B. Korrespondenz), wenn sie eine Arbeitskraft erhalten kann, die hier geschult ist und hiesige Empfehlungen vorweisen kann. Warum stellen wir uns dann vor, dass im Auslande die Arbeitgeber schweizerische Arbeitskräfte bevorzugen? Vielleicht, weil wir an das Märchen von der besonderen Tüchtigkeit des Schweizers glauben? Zugegeben, dass der Schweizer im allgemeinen tüchtig ist, so werden doch niemals Angehörige einer andern Nation glauben, dass wir ihnen überlegen seien, niemals werden z. B. ein Amerikaner oder ein Engländer auch nur im entferntesten denken, dass die Schweizer tüchtiger seien als sie selbst. Machen wir uns keine Illusionen, wir sind im Auslande im Lebenskampfe benachteiligt durch unsere Sprache und dadurch, dass wir dort Ausländer sind.

Dr. Clara Bolliger.



**Man ahnt es . . .
er trägt**

COSY

die Tennis-Combinaison, lange gesucht, endlich gefunden, einfach ideal. Hemd und Unterkleid aus einem Stück. Leicht, porös, weich, kurze Ärmel, praktischer Seitenschluß.

Geld-

Vorschüsse und
Anlage
durch die

Schweizerische Volksbank